

schaft, Kultur und Politik«, dessen einzelne Kapitel über »Alltags- und Gesellschaftsleben«, Gesundheit, Hygiene und Wohlfahrtseinrichtungen, Kirche und Religiosität, das kulturelle Leben sowie soziale und politische Konflikte handeln. Mit diesen notwendig summarischen Hinweisen soll hervorgehoben werden, daß für die Planer und Bearbeiter des Bandes so gut wie alle Aspekte menschlicher Existenz von gleicher Wichtigkeit waren: nicht allein Industrialisierung, demographische Transition oder Entstehung einer Klassengesellschaft, sondern nicht weniger Vereinsleben und Nachbarschaft, Bildung, kulturelles und kirchliches Leben, politische Ideale und Kämpfe und vieles andere mehr.

Noch ein letzter Punkt verdient besondere Hervorhebung: Die Daten, die das chronologische Gerüst für das Gesamtwerk bilden – die Jahre 1494, 1815 und 1943 – machen deutlich, daß die »Geschichte einer Stadt« von Anfang bis Ende durchgängig in den größeren Zusammenhang der sie umgebenden Welten, der Region, des Nationalstaats, des Kontinents, gestellt wird. Denn letztlich waren es die von außen kommenden Einflüsse und Erschütterungen, besonders die politischen, die den Prateser »Mikrokosmos« in Bewegung versetzt haben: Aufstieg und Niedergang der Häuser Medici und Lothringen, die »napoleonische Episode«, die Errichtung des Nationalstaats, Aufstieg und Niedergang des Faschismus. Auf anderen Ebenen wirkten von weither die Industrialisierung oder die Veränderungen im Denken im Zeitalter einer allgemeinen Säkularisierung. Am kontinuierlichsten und auf die nachdrücklichste Weise wirkten auf die Stadt natürlich die Einflüsse ein, die von der sie umgebenden Region ausgingen. Diese Region, die Toskana, bildet die geschichtswissenschaftliche Heimat der meisten Historiker, die zu dem Gelingen des Werks beigetragen haben. Ihnen schulden alle Geschichtsfreunde, auch außerhalb Italiens, großen Dank für eine Lokalgeschichte, die neue Maßstäbe setzt und einen idealen Bezugspunkt für ein breites Spektrum von Vergleichen bildet.

*Volker Hunecke, Berlin*

Peter Laslett, *Verlorene Lebenswelten. Geschichte der vorindustriellen Gesellschaft* (= Kulturstudien, Bd. 13), Böhlau-Verlag, Wien/Köln/Graz 1988, 388 S., geb., 68 DM.

Einen »Klassiker«, rund 24 Jahre nach seiner englischen Originalausgabe, in deutscher Erstübersetzung zu rezensieren, gleicht dem Spaziergang durch ein Niemandsland. Der Originalitätseffekt ist zeitlich dahin, die Forschung ist weitergegangen, das damals »Neue«, »Originäre« ist heute »klassisch«, »beispielhaft« und markiert zudem den Meilenstein einer gesamten Bewegung von Historikern, die nach wie vor einen »dritten Weg«, zwischen Statistik und Hermeneutik, zwischen ökonomischer Zwangsbewegung der Geschichte und individuellem Handlungs- und Erfahrungsspielraum sucht. Der Rezensent eines solchen Buches kann sich nun darauf beschränken, die bleibenden Elemente herauszustellen und den Weg von der wissenschaftlichen Publikation zur »Literatur« nachzuzeichnen. Von nicht geringem Interesse dürfte hierbei die Tatsache sein, daß das Werk, beinahe simultan zur deutschen Übersetzung, eine spanische Fassung erhielt (Madrid 1987; vgl. dazu die sehr kenntnisreiche Rezension von Isabel Moll Blanes in der neuen spanischen Fachzeitschrift »*Historia Social*«, Bd. 3, 1989, S. 129 ff.). Beide Übersetzungen sind gelungen und geben den ursprünglichen Duktus, in der jeweils übertragenen Sprache, ausgezeichnet wieder. Dem Buch von P. Laslett wäre eine weite Verbreitung zu wünschen, ja es ist eines jener selten gut verständlichen »Aufklärungswerke«, das mit vielen hartnäckigen und liebgewordenen Vorurteilen über eine scheinbar so friedliche und idyllische »vorindustrielle Zeit« aufräumt. Die Mehrzahl der thematisch verbundenen Essays sind aus Radiovorträgen hervorgegangen; und P. Laslett erklärt seiner Zuhörerschaft gleich zu Beginn ganz deutlich die Marschroute seines Anliegens: »Schon auf den ersten Blick zeigt sich also,

daß diese Welt, die uns verlorenging, kein Paradies war – nicht die Spur eines goldenen Zeitalters der Gleichheit, Toleranz und Güte.« (S. 14) Dieser Quintessenz stellt P. Laslett nüchtern die Lebenswelt eines Bäckers, seiner Frau, der bezahlten Angestellten, Gesellen, Mägde und Kinder im London des Jahres 1619 voran. Damit haben wir auch schon das didaktische Konzept von P. Lasletts Buch erfaßt. Er will seine Leser und Zuhörer durch die zwingend argumentative Lebenswelt dieser »verlorengegangenen« Generationen überzeugen. Das Werk gliedert sich dabei wie ein Handbuch »landläufiger« Vorurteile und falscher Vorstellungen, die von der alles andere als idyllischen Dorfgemeinschaft über die nicht existente Großfamilie und den irrig angenommenen »Kindersegen« bis zu keineswegs so rückständigen Moralvorstellungen und Sitten der Landbevölkerung reichen. Jedenfalls für das vorindustrielle England kann P. Laslett diese Vorurteile, Legenden und Mythen zerstören, widerlegen oder zurechtrücken. Die Forschungen zum frühneuzeitlichen und vorindustriellen England sind mittlerweile weit fortgeschritten, nicht zuletzt dank der »Cambridge Group for the History of Population and Social Structure«, die von P. Laslett geleitet wird (vgl. zu deren Arbeit Roger S. Schofield, *Il Cambridge Group for the History of Population*, in: *Quaderni Storici* 1981, und: Thomas Sokoll, *Anhaltend frischer Wind aus Cambridge: Neues über Haushalt und Familie, Eigentum und Armut*, in: *AfS XXVIII*, 1988, S. 355–365). In seinen Grundaussagen bleibt das Buch unwiderlegt, aktuell, was vielleicht die höchste Krone der klassischen historischen Literatur sein kann. Auch wenn manche Historiker die Aufklärung für beendet erklären, würden sicherlich auch sie nicht auf ein solches Werk verzichten wollen.

*Marco Montani Adams, Köln*

Herbert Aagard, *Die deutsche Nähadelherstellung im 18. Jahrhundert. Darstellung und Analyse ihrer Technologie, Produktionsorganisation und Arbeitskräftestruktur* (= *Altenaer Beiträge* Bd. 17), Verlag Freunde der Burg Altena, Altena 1987, 432 S., Abb., brosch., 32 DM.

Bereits im vorigen Bande dieser Zeitschrift (*AfS* 29, 1989, S. 718 f.) konnte mit der großen Studie von G. Bayerl über die Papiermühle eine Veröffentlichung angezeigt werden, die aus dem von Ulrich Troitzsch in Hamburg betreuten und von der Volkswagen-Stiftung geförderten Forschungsvorhaben zur »Technologie des Manufakturwesens in Deutschland im 18. Jahrhundert« hervorgegangen ist. Mit dem hier zu besprechenden Buch liegt nun ein weiteres und – das sei gleich vorweg gesagt – ein weiteres erfreuliches Arbeitsergebnis aus diesem Vorhaben vor. Wie Bayerl behandelt auch Aagard einen wichtigen Teilbereich des Gewerbes in der Periode unmittelbar vor der Industrialisierung, nämlich die Nähadelherstellung, also einen Produktionszweig, der als Erzeuger eines Massengutes und wegen der Vielgestaltigkeit seiner Produktionsverfahren das besondere Interesse der Forschung verdient. Nicht umsonst entnahm Adam Smith das durch ihn berühmt gewordene Beispiel für die Vorteile der Arbeitsteilung diesem Bereich.

Freilich wäre es unangebracht, zumindest voreilig, solcherart eine Brücke von Großbritannien nach Deutschland zu schlagen. Denn hier verlief, wie Aagard zu Beginn seiner Studie deutlich macht, in seiner Untersuchungszeit (von um 1700 bis 1815) die Entwicklung anders, stärker handwerklich als industriell orientiert, was in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die deutschen Hersteller gegenüber den britischen unterlegen werden ließ. Seine Darstellung stützt sich dabei auf eine breite Quellengrundlage, in der sich die Wirklichkeit des Gewerbes mannigfach spiegelt, obwohl vor allem im Bereich der Produktionstechnik auch Lücken bleiben. Günstig für die Überlieferung war die Konzentration der Herstellung auf verhältnismäßig wenige Orte im Reich, unter denen traditionell Aachen und Umgebung sowie das Nürnberger Gebiet (mit Schwerpunkt in Schwabach), seit dem 18. Jahrhun-